

14.

Favus bei der Maus.

Von Prof. Dr. N. Friedreich zu Würzburg.

Vor einiger Zeit wurde mir von Hrn. Stud. Schmerbach eine frischgefangene Maus überbracht, welche einen höchst komischen Anblick gewährte, indem der ganze vordere Theil des Kopfes, welcher sich zwischen den beiden Ohren und Augen bis nach vorne zur Schnauze herab erstreckt, von einer trockenen, mörtelartigen, gelblich-weißen Kruste, ähnlich einer Kappe, in mächtiger Lage überzogen, und zugleich in dieser ganzen Ausdehnung jede Spur einer Behaarung verloren gegangen war. Sodann fanden sich auf der Innenfläche der linken Ohrmuschel zwei, $1-1\frac{1}{2}$ Linien im Durchmesser haltende, schüsselförmige, kreisrunde Borkchen von derselben Beschaffenheit, sowie auch das Innere der rechten Ohrmuschel bis in den Gehörgang hinein dicht ausgepolstert war von einer ähnlichen Masse, an der man jedoch leicht das Zusammengesetztsein aus mehreren, schüsselförmigen Einzelkrüstchen unterscheiden konnte. Wenn somit schon die makroskopische Betrachtung der Affection sogleich an Favus erinnerte, so wurde diese Annahme durch die mikroskopische Untersuchung bestätigt, indem die, die beschriebenen Borkenmassen zusammensetzenden, mit Epidermisschichten untermengten Sporen und Pilzfäden genau dieselben Gestaltungs- und Entwicklungsverhältnisse darboten, wie man sie beim menschlichen Favus zu sehen gewohnt ist. Nur in den Grössenverhältnissen ergaben sich Differenzen, indem die Sporen und Fäden bei der Maus bezüglich ihrer Dimensionen um ein Erhebliches hinter den menschlichen Favuspilzen zurückblieben. So stellten sich bei der Maus weitaus die meisten Sporen als kreisrunde, 0,002 Millim. im Durchmesser haltende Körner dar; in geringerer Menge fanden sich grössere, ovale Sporen von 0,005 Millim. im längeren und 0,004 Millim. im kürzeren Durchmesser. Aehnliche Masse gaben die Fäden, die meist 0,002—0,003 Millim. dick, ja viele noch etwas dünner waren; selten beobachtete ich Fäden bis zu 0,004 Millim. Breite und nur einige Male fanden sich ganz breite, 0,005—0,006 Millim. messende Fäden oder entsprechend dicke, vereinzelte Sporen, welche sich aber durch ihre mehr schmutzig bräunliche Färbung vor den übrigen, kleineren Sporen und Fäden auszeichneten. Vergleichsweise, an mir gerade zu Gebote stehenden menschlichen Favuspilzen unternommene Messungen zeigten die Mehrzahl der Sporen von 0,005 Millim. durchschnittlicher Grösse und nur seltener fanden sich kleinere von 0,003—0,002 Millim.; die Dicke der Fäden schwankte zwischen 0,003—0,005 Millim.

Es ist aus diesen Messungen ersichtlich, dass, wenn auch die Favuspilze der Maus durchschnittlich kleiner sind, als jene des Menschen, doch bei beiden Formen dieselben Grössenverhältnisse vorkommen können, und es dürfte daraus die Unzulässigkeit hervorgehen, für die Maus eine eigene Species des Achorion statuiren

zu wollen. Höchstens könnte man, wenn man wollte, eine Varietas minor (in mure) dem menschlichen Favuspilze an die Seite stellen.

Es ist mir, mit Ausnahme einer Angabe Bennett's, nicht bekannt, dass Favus bei Thieren bisher aufgefunden wurde. Genannter Beobachter erwähnt nämlich kurz, den Favus einmal bei einer Maus gesehen zu haben (Monthly Journ. of med. Sc. Vol. XI. 1850. p. 48), und zwar scheint auch hier dieselbe Stelle, wie in unserem Falle, die afficirte gewesen zu sein (*on the face of a common house mouse*); ob auch hier Grössendifferenzen von dem menschlichen Favus bestanden, findet sich nicht angegeben. Dass in beiden Fällen gerade nur der Kopf der Thiere es war, auf dem die Pilzwucherungen vorkamen, dürfte um so merkwürdiger sein, als doch die übrige Körperoberfläche dieselbe Behaarung darbot. Daraus dürfte sich weiterhin der Schluss ergeben, dass auch beim Menschen die besondere Prädisposition, mit welcher der Favus sich am Kopfe entwickelt, weniger in der Behaarung ihre Begründung findet, als vielmehr in gewissen anderweitigen localen, uns allerdings völlig unklaren Bedingungen, welche eben gerade an der Haut des Kopfes vorhanden sein müssen. Analoge Verhältnisse finden wir ja auch anderwärts und es dürfte ebenso auffallend sein, warum z. B. der Soorpilz eben nur auf der Schleimhaut der obersten Verdauungswege zu wuchern im Stande ist, während er jedesmal am Eingang in den Kehlkopf sich beschränkt.

15.

Fettige Degeneration der Schweissdrüsen.

Von Rud. Virchow.

Der Gedanke, ob die copiöse Schweissabsonderung in gewissen Krankheiten, z. B. in der Phthise, nicht an besondere Veränderungen der Schweissdrüsen geknüpft sei, hat mich wiederholt veranlasst, diese kleinen Organe etwas genauer zu untersuchen. Aus verschiedenen, zum Theil äusserlichen Gründen habe ich mich bis jetzt in der Regel darauf beschränkt, die Haut von der vorderen Fläche der Brust vorzunehmen. Es hat sich nun ergeben, dass hier in der That äusserst häufig fettige Degenerationen des Drüsenepithels vorkommen, zuweilen mit Vergrößerung der ganzen Drüse und Erweiterung des Drüsenschlauches, zuweilen ohne dieselbe. Das Fett erreicht jedoch niemals die Massenhaftigkeit, wie z. B. in dem analogen Zustande der Niere; es entstehen keine vollständigen Körnchenzellen, sondern nur eine dichte Durchsprengung des Epithels mit oft ziemlich grossen und nicht selten etwas bräunlichen Körnern. Der Ausführungsgang bleibt meist ganz frei. Bei manchen Zuständen scheint die Folge dieses Vorganges eine progressive Atrophie der Drüsen zu sein, da man sie bei manchen Phthisikern äusserst klein findet, und es wäre gewiss sehr interessant, die Mischung des Secretes in Beziehung auf diesen Zustand genauer zu prüfen.